

**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]  
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 51 (1968)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Es ist die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist [...]  
**Autor:** Marx, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-411621>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Es ist die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren. Es ist zunächst die Aufgabe der Philosophie, die im Dienste der Geschichte steht, nachdem die Heiligengestalt der menschlichen Selbstentfremdung entlarvt ist, die Selbstentfremdung in ihren unheiligen Gestalten zu entlarven. Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik.**

**Karl Marx**

im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», No. 5/1968. Der Autor steht nicht nur selbst im aktiven Missionsdienst, er ist sogar massgebend tätig in der Leitung der Missionsgeschäfte überhaupt. Die schonungslose Aufrichtigkeit seines Berichtes können wir nur respektvoll anerkennen.

Die Stellung der Mission ist heute tatsächlich ganz anders als vor 100 oder 150 Jahren. Für den Missionar hat eine grundsätzliche Veränderung in seiner eigenen Heimat stattgefunden. Neu ist da vor allem, dass es die intakte christliche Gesellschaft des Abendlandes nicht mehr gibt. Wir kommen heute mit dem Evangelium nicht mehr aus einer christlichen Gesellschaft in die heidnische Gesellschaft. Wir kommen vielmehr aus zerbrochenen Gemeinden und Kirchen einer Welt, die das Christliche hinter sich gelassen hat. Neu an unserer heutigen Situation ist, dass wir in unserer Heimat in der genau gleichen Missionssituation stehen wie in Uebersee. Unsere eigene kirchliche und auch unsere besondere missionarische Grösse ist uns zerschlagen worden. Wir können ehrlicherweise nicht als die Starken zu den Armen kommen, sondern aus der Armut und Fragwürdigkeit unserer eigenen Kirche und unserer europäischen Christlichkeit zu denen, die uns (trotzdem!) gerufen haben. Wir sind nun mit den Heiden zusammen Brüder geworden, weil es im heutigen Zeitalter eine christliche Welt neben einer heidnischen Welt nicht mehr gibt.

Früher dachte die Mission ausgesprochen europa-zentrisch. Europa und Nordamerika, die waren «innen», die restliche Welt aber, die lag draussen. Darum lief früher die Mission in den Bahnen des westlichen Imperialismus, in den Bahnen der Welteroberung.

Nun aber ist die Welt eins geworden. Wer immer sich heute noch in den Dienst Christi stellt, wird nirgends mehr als ein Starker aufzutreten haben, um die Welt zu gewinnen. Er wird als ein Schwacher hinkommen, um der Welt zu dienen. In den Kirchen in Uebersee sind wir heute alle «brüderliche Mitarbeiter = fraternal workers». Darum kann Mission heute nicht mehr

im Sinne des Imperialismus geschehen. Davon kann jetzt keine Rede mehr sein, dass die Starken ausziehen, um die Schwachen in ihre christliche Sache einzuspannen. Mission heisst jetzt vielmehr, dass sich «geschlagene Brüder» von hier und dort zusammentun, um in der Welt der Starken Christus zu entdecken.

Aber freilich ist zu fragen, ob wir dieser Aufgabe in dieser neuen Lage schon gewachsen sind; ob wir nicht in der Mission auch heute noch ein Ausbreiten der Grenzen der christlichen Welt verstehen, ein Vermehren des christlichen Einflusses, ein Erhöhen des Prozentsatzes der christlichen Bevölkerung in der Welt, so dass die Früchte unserer Arbeit schliesslich doch kirchliche Kolonien oder Stützpunkte der christlichen Gesellschaft sind? Tatsächlich ist seit der Reformation die christliche Mission immer sehr eng mit europäischen Welteroberungsplänen und Kolonialreichbildungen verbunden gewesen – und diese alten Einstellungen lassen sich so schnell nicht überwinden.

Sie **müssen** aber überwunden werden. Es ist uns ganz einfach verboten, heute noch auf solche Weise Mission treiben zu wollen. Die Eingeborenen würden in einem solchen Verhalten sofort das Aufleben eines Neukolonialismus sehen und sich energisch zur Wehr

setzen. Hat doch auch in der alten politischen Welt das imperialistische Konzept der Kirche ausgedient und ist kaum wieder herzustellen. Gewiss, einige in der Missionsarbeit Stehende verzagen darüber, dass Missionare heute ausgewiesen werden, dass die Mission überhaupt sich heute zurückziehen muss. Viele Mitarbeiter der Kirche werden müde darüber, dass sie scheinbar keinen äusseren Erfolg, keinen Terraingewinn mehr erkennen können und überall nur Verluste zu verzeichnen haben. Vielleicht hört einmal unser aktiver Beitrag in der Missionsarbeit in Uebersee überhaupt auf – wer weiss? Aber das Werk unseres Herrn ist damit nicht schon am Ende. Erst dann wird unser Auftrag erfüllt sein, wenn **Er** selbst kommt.

So weit, in leichter Verkürzung, die sehr aufrichtige Confessio des Missionsinspektors und damit wahrscheinlich auch die Confessio der Mission selbst. Wir können, wie gesagt, dieser schonungslosen Offenheit, diesem Ankämpfen gegen alle Illusionen, unsere Achtung nicht versagen. Aber eines darf zum Schluss noch ausgesprochen werden: Landauf und landab haben die Vertreter aller Diesseitsphilosophie aus ihren Vorbehalten gegenüber dem Grundgedanken und gegenüber dem Verhalten der christlichen Mission kein Hehl gemacht und haben offen kritisiert, wo zu einer solchen Kritik berechtigter Anlass vorlag. Sie waren also mit ihren Anklagen, nach der heute und hier vorliegenden Confessio, doch nicht so sehr im Unrecht, wie ihnen damals von seiten des gesamtchristlichen Lagers gelegentlich vorgeworfen worden ist.

**Omikron**

## Krise in der Genfer Kirche

Die reformierte Kirche Genfs befindet sich zurzeit in einer unleugbaren Krise. Der breiteren Öffentlichkeit ist das erst vor kurzem durch eine Publikation in der «Tribune de Genève» bekannt geworden, aber schon hat eine lebhaftige Zeitungsdiskussion eingesetzt, die «Gazette de Lausanne», «Die Tat» haben sich geäussert. Die Krise findet ihren Ausdruck in der Tatsache, dass 22 Genfer Theologen im Durchschnittsalter von 28 Jahren die Weihe zum Pfarrer verweigert haben und dass etwa 10 vor dem Abschluss ihres Studiums stehende Theologiestudenten erklärten, auch sie würden die

Priesterweihe verweigern. Die quantitative Bedeutung dieser Erklärungen erhellt aus dem Umstand, dass die reformierte Kirche Genfs rund hundert Pfarrer beschäftigt, so dass also gesagt werden kann, dass ein Drittel des Pfarrernachwuchses die Weihe verweigert. Kein Wunder, dass damit für die reformierte Kirche Genfs gewichtige Probleme aufgeworfen werden. Dazu kommt, dass nur 6–7 Prozent der Bevölkerung regelmässig zur Kirche gehen, dass sich 20–30 % so gut wie ganz von der Kirche gelöst haben und dass auch die Kirchensteuer nur von 20–33 % der Gemeindeglieder